Don. Lud.
XXVII,4

Der Erde reinstes Glück.

Festspiel

in zwei Abtheilungen.

Herrn [illegible] Küstner
zur
[illegible]

Don. Lud. XXVII, 4.

Geschenk
Seiner Majestät des Königs Ludwig I.
aus
Höchstdessen Privatbibliothek.

Der
Erde reinstes Glück.

Festspiel
in zwei Abtheilungen
zur Feier
der hohen Vermählung
Sr. Königl. Hoheit des Herzogs von Sachsen
Friedrich August
Mitregent
und
Ihro Königl. Hoheit der Prinzessin von Baiern
Maria Anna Leopoldine.

Gedichtet von Theodor Hell.
In Musik gesetzt von C. G. Reissiger.

Dresden und Leipzig,
in der Arnoldischen Buchhandlung.
1833.

Den hohen

NEUVERMÄHLTEN

Bayerische
Staatsbibliothek
München

in huldigender Verehrung

überreicht

von

Theodor Hell.

Der Erde reinstes Glück.

Festspiel

in zwei Abtheilungen.

Personen.

Oberon, König der Elfen.

Titania, seine Gemahlin.

Puck, } dienende Elfen.
Troll, }

Elfen.

Adele, provençalische Bäuerin.

Ihre Mutter.

Provençalische Landleute, Männer und Frauen, Jünglinge und Mädchen, Greise und Kinder.

Alexander der Große.

Statira, Gemahlin des Darius.

Philotas, griechischer Heerführer.

Thais, Tänzerin.

Griechische Krieger.

Persische Große.

Perser und Perserinnen.

Tänzer und Tänzerinnen.

Bubastis, Magier.

Neophiten.

Erscheinungen.

Stimmen der Elemente.

Lorenzo von Medicis.
Clarissa, seine Gemahlin.
Poliziano, Dichter.
Alessandra Scala, Sängerin.
Burchiello, Tanzordner.
Michael Angelo Buonarotti.
Gefolge.
Pagen.
Musiker.
Sänger und Sängerinnen.
Tänzer und Tänzerinnen.

Zwei Hochländer aus Baiern.
Ein sächsischer Bergmann.
Baiersche Hochländer und Fischer vom Tegernsee.
Sächsische Winzer und Landleute.
Genien.
Allegorische Gestalten.

Erste Abtheilung.

(Die Ouvertüre geht in die Schilderung des Aufgangs der Sonne über, indem der Vorhang sich in die Höhe hebt. Man erblickt eine heitere Landschaft mit sanften Hügeln und einem See, an welchem freundliche ländliche Häuser liegen. Im Vorgrunde zahlreiche Rosenhecken. In der Mitte eine Rasenerhöhung und ein Rundsitz, hinter denen ebenfalls Rosengebüsche stehen. Je mehr sich die Bühne im Aufsteigen des Tagesgestirnes lichtet, je zahlreicher versammeln sich provençalische Landleute jedes Geschlechts und Alters, welche zuletzt in ein Chor sich vereinen.)

Chor.

Empor steigt die Sonne, die Schatten verschwinden,
Im Rosenlicht strahlet die lächelnde Flur,
Auf, lasset uns Rosen zu Rosen jetzt winden,
Sie bietet der Unschuld zum Schmuck die Natur.
Dem Mädchen, das Tugend erhebt und beglückt,
Ihr werde die Rose zum Kranze gepflückt.

(Während dieser Strophe und des Ritornells pflücken die Mädchen Rosen und winden sie in Kränze.)

Es schmücke sie heute die Krone der Tugend,
Auf, eilt zu der Holden, der Lieblichen hin,
Und führt an dem herrlichsten Feste der Jugend
Hierher sie dann wieder als Königin.

(Alle eilen nach links ab.)

(Nachdem das Chor abgegangen, öffnen sich die zwei Reihen Rosengebüsche auf beiden Seiten und Puck und Troll treten aus ihnen hervor, ebenfalls mit Rosen bekränzt.)

Puck.

Da bist Du ja! — Nun, wie gefiel es Dir?

Troll.

Recht schön.

Puck.

Ich glaube fast, daß wir schon hier
Das Ende uns'rer Mühen finden werden,
Denn wo giebt's wohl ein rein'res Glück auf Erden
Als das der Unschuld?

Troll.

Nun, wir wollen sehn.
Man weiß doch nicht, was weiter kann geschehn.
Und allzu leicht scheint mir es nicht gewonnen:
Nur weiß ich kaum, wie sich der Streit entsponnen.

Puck.

Das sag' ich Dir am besten, denn ich war
Dabei, als er begann. — Das holde Paar,
Der König Oberon, die Königin
Titania, sie waren kaum von neuem
Durch Hüon's wack'res Heldenstück verbunden,
Und wiegten sich so recht in Lieb' und Lust,
Vertrau'n und Innigkeit, und sagten sich's
Wohl hundertmal in jedem Augenblick
Wie glücklich sie sich fühlten, da fiel plötzlich
Titanien die Frage ein, ob auch
Auf Erden wohl solch reines Glück zu finden,
Als jetzo sie durchströme, und man stritt
Sich rechts und links deshalb, bis dann zuletzt

Man übereinkam, daß es wohl auf Erden
Vorhanden möchte seyn, allein nun waren
Die Stimmen wieder viel getheilet, wo
Und wie dies reine Glück doch anzutreffen.
Der König meinte dies, ein anderes
Die Königin. „Wohl!" rief da Oberon,
Als schon der Streit ein wenig heftig ward,
Und er sich fürchten mochte, daß wie vormals
Der Ausgang seiner Ruhe schädlich werde;
„Laß den Versuch, Titania, uns machen,
Und nicht mit bloßen Worten uns bekämpfen.
Du meinst, das eine sey das reinste Glück der Erde,
Ich mein' das and're. Nun, so zeige jedes
Dem andern durch die Wirklichkeit,
Ob seine Meinung wahr, ob falsch. Es sey
Vergönnt dazu ihm Raum und Zeit auf Erden
Nach eig'ner Wahl. Er rufe sich herauf
Aus der Vergangenheit, was ihm gefällt,
Und stell's dem andern dar in Bild und Wort,
Um ihn zu überführen, doch es bleibe
Dem Gegner stets die Gegenrede frei.
Wer aber überführt, der möge dann
Dem Sieger die Erfüllung eines Wunsches
Gewähren, welcher es auch sey, und ihm
Im Elfenreich ein heit'res Fest bereiten."
Gesagt, gethan! und wie es billig ist,
Ließ Oberon Titanien zuerst
Die Probe machen, ihm zu zeigen, welches
Der Erde reinstes Glück, und sieh, es scheint
Als hab' sie nicht so übel ausgewählt.

Sie zeigt ihm hier das heit're Fest der Krönung
Des Rosenmädchens, das durch Güte, Tugend
Und Unschuld sich den schönen Kranz erwarb.

Troll.

Ich weiß es schon, Du neigest immer Dich
Ein wenig auf die huldbeglückte Seite
Der Königin, d'rum scheinet Dir —

Puck.

Und Du
Stimmst gern dem männlichen Gebieter bei,
Deshalb werd' ich Dich schwerlich überzeugen.
Doch laß die Herrscher dies nach eig'ner Wahl
Entscheiden, wir sind nur die Diener, welche
Vollziehen, was sie gnadenvoll befehlen,
Sie aber schweben unsichtbar auf Duft
Und Wolken, schauend in die tiefe Brust,
Die ihren Götterblicken aufgethan,
Und werden selbst in Klarheit der Gedanken
Ergründen, wo wir zweifeln nur und schwanken.

Troll.

Und horch, schon hör' ich frohen Klang erschallen,
Ich seh' die Menge her zur Krönung wallen,
Laß ungestört sie dieses Fest begehn,
Und uns im Rosendufte sie umwehn.

(Die Rosengebüsche öffnen sich wieder von selbst und sie treten in diese zurück. Von links her kommt der ländliche Zug. Musik voraus. Dann Knaben und Mädchen mit Rosengewinden, hinter ihnen die Aeltesten des Dorfes, von denen der eine einen Rosenkranz auf einem Kissen trägt. Jünglinge und Mädchen Paar und

Paar, in ihrer Mitte die Rosenkönigin, Adele, noch ohne Kranz von ihrer Mutter geführt. Hinter diesen die Matronen des Dorfes, von denen die eine eine Halsschnur mit einer goldenen Rose auf einem Kissen trägt. Den Schluß machen wieder Knaben und Mädchen. Fröhlicher Marsch. Sie ordnen sich so, daß auf den erhöhten Sitzen auf einer Seite die Greise, auf der andern die Matronen kommen. Unten rechts und links die Jünglinge und Mädchen, hinten auf den Hügeln die Kinder. Adele mit der Mutter vorn bei den Mädchen.)

Chor.

Sey gegrüßt im Mädchenkreise,
Du der Mädchen Zier!
Jener Kranz, zum Tugendpreise,
Er gebühret Dir!
Laßt den frohen Tanz beginnen,
Und dann führt sie hin,
Eine Krone zu gewinnen:
Uns're Königin!

(Der Tanz beginnt. Während desselben wird Adele auf die Erhöhung vor die Aeltern gestellt, man setzt ihr den Rosenkranz auf und hängt ihr die goldne Rose um den Hals. Dann setzt sie sich zwischen die beiden Reihen und der Tanz fährt weiter fort. Wenn er geendet, fällt das Chor ein.)

Chor.

Jetzt zurück
Zu den trauten Hütten wieder;
Neu gestärkt durch Fest und Lieder
Senkt sich mit der Arbeit nieder
Stilles Glück!

Arm und reich
Kommen alle doch zum Schlusse,

Ob nach Mühen, nach Genusse,
In dem gleichen Scheidegruße;
Gott mit Euch!

(Unter heiterem Marsche ordnet sich das Ganze wieder und zieht rechts ab. Adele geht schwermüthig mit hinweg, indem sie ziemlich die letzte bleibt. Wenn alles fort ist und die Klänge des Marsches verhallt sind, kehrt sie nachdenkend zurück.)

Adele.

Ich habe mich getrennt vom Festeszug
In Einsamkeit die Brust mir zu erleichtern!
Denn ach! wie hoch mich ihre Lieb' auch stellt,
Kann doch dies Herz, so sonderbar bewegt,
Mit ihnen nicht, bei längerem Verweilen,
Die allgemeine Freude theilen.

Was klopft so bang im Herzen?
Was fühl' ich heiß hier brennen?
Nicht Freuden sind's, nicht Schmerzen,
Ich weiß es nicht zu nennen.
Es drängt der Thränen Naß
In's Auge sich empor! —
Ich bin nicht wie zuvor! —
O! wer erklärt mir das?

Heiter ging ich durch das Leben
Froh in Arbeit und Gebet;
Stilles Glück war mir gegeben,
Freude ringsum ausgesä't.
Wenn die Mutter nur zufrieden,
Wenn gethan ich meine Pflicht,

War mir alles ja beschieden,
Mehr, ach mehr verlangt' ich nicht.

Was klopft nun so bang im Herzen?
Was fühl' ich heiß hier brennen?
Nicht Freuden sind's, nicht Schmerzen,
Ich weiß es nicht zu nennen.
Es drängt der Thränen Naß
In's Auge sich empor! —
Ich bin nicht wie zuvor! —
O! wer erklärt mir das?

(sie geht nachdenkend rechts ab.)

(Unter einer sanften Musik von Blasinstrumenten hinter der Bühne bedeckt sich diese im Vorgrunde mit Wolken, den Hintergrund verbergend, und es begegnen sich dann in denselben Oberon und Titania.)

Oberon.

Willkommen mir, Titania; Geliebte!

Titania.

Und Siegerin! Nicht wahr?

Oberon.

Wie gern bekennte
Ich mich für überwunden von der Unschuld
Der anmuthvollen stillen Tugend, die
Du mir im schönen Bilde vorgeführt,
Allein —

Titania.

Und ist Adele glücklich nicht?
Ist in der stillen anspruchlosen Würde
Schuldlosen edlen Seyns, ihr nicht ein Glück

Beschieden, das auf jener Erde man
Das reinste nennen kann?

Oberon.

Ja, wenn es dies,
Wenn rein es ohne allen Zusatz wäre,
Der bald nur allzu sehr es überwuchert! —
Denn hast Du nicht Adelens Sang gehört,
Das eig'ne Eingeständniß des Gefühles,
Das sie noch nicht zu nennen weiß, und doch
Sein ahnungsvolles Wirken schon empfindet?

Nein! schon ist der Sehnsucht Bangen
Heimisch worden in der Seele,
Und sie fühlet ein Verlangen,
Ob sie noch so sehr sich's hehle,
Das sie quälet, sie bedränget,
Das des Glückes Störer ist,
Das den Busen ihr beenget,
Das sie nun nie mehr vergißt.

Denn es liegt dies im Gesetze
Der vereinenden Natur;
Unbefang'ner Unschuld Schätze
Wuchern für die Liebe nur;
Lang kann in des Herzens Grunde
Schlummern diese unbewußt,
Aber endlich schlägt die Stunde
Und es hebt sich bang die Brust;

Und der Traum von stillem Frieden
Ist verschwunden auf einmal,

And'rer Wunsch dem Sinn beschieden,
Dem Gemüthe and're Wahl.
Darum wohnt im Nochnichtkennen
Nicht der Bürge für das Glück,
Und des Räthsels Wort ihr nennen
Kann der nächste Augenblick.

Titania.

So muß ich für besiegt mich wohl erklären,
Da selbst Adelens stilles Mädchenherz
In jener Probe nicht so ganz bestanden,
Wie Deine Männerweisheit klug erlauscht,
Und Dir kommt nun der Ordnung nach es zu,
Mir darzustellen, was als reinstes Glück
Der Erde Du dagegen bieten kannst.

Oberon.

Und herrlich soll's gescheh'n.

(Unter sanften Tönen wie zuvor verhüllen Wolken Oberon und Titania wieder. Dann aber theilt sich und verschwindet das Gewölk gänzlich und es zeigt sich ein großer freier Platz in Persepolis vor dem königlichen Pallaste. Links ein reichgeschmückter Thron. Vor allen Fenstern kostbare persische Teppiche. Trometentöne von weitem. Zuströmen des Volkes. Persische Große ziehen von links herein und stellen sich am Throne auf, persische Frauen kommen von rechts und ordnen sich ihnen gegenüber.)

Chor von Beiden.

Er naht, er naht, der Sieger bei Arbela!
Der große Alexander, Macedoniens Held,
Die Sonne der Schlachten, der Beherrscher der Welt.

Frauenchor.

Und ihn verherrlicht der Liebreiz!

Der Glanz seines Auges entzündender Strahl,
Der Mund ein Rosen bekränzter Pokal.

Männerchor.

Und in ihm waltet die Stärke!
Sein Arm ein Berge schleudernder Gigant,
Ein Städte gründender Ormuzd die Hand.

Beide Chöre.

Persepolis harrt Dein, Mächtiger, komm'!
Sie beugt vor Dir, dem Gewalt'gen, das Knie!
Zu Deiner Braut erhebe sie!
Ob sie sich reich und herrlich geschmückt,
Nur Durch Dein Nahen wird sie beglückt!

(Der Triumphzug tritt ein. Alexander hält ihn mit seinem siegreichen griechischen Heere. Die erbeuteten Schätze werden ihm vorausgetragen. Um seinen Triumphwagen her Tänzer und Tänzerinnen, unter denen Thais sich auszeichnet. Sclaven, welche reiche Teppiche ausbreiten bis zum Throne. Alles ordnet sich auf beiden Seiten und im Hintergrunde. — Alexander steigt in der Mitte des Vorgrundes von dem Wagen. Wie er erscheint, sinken die Zuschauenden auf die Erde. Er erhebt sie durch einen Wink.)

Chor.

Arbela's Sieger! des Weltalls Zier!
Der Götter Liebling! Persien huldiget Dir!

Alexander.

So bin ich denn am Ziel! — Es ist errungen,
Was schon das Herz des Knaben mächtig schwellte!
Das Reich des Codomannus ist gefallen,

Enthüllt nun, was mir das Orakel barg:
Der Macedonier ist Persiens Monarch!

Allmächt'ge Götter! Euch vor allen,
Bring' ich den Dank des Sieges dar;
Es sollen Hekatomben fallen
Vor Euerm flammenden Altar.
Groß war der ernsten Mühen Lohn,
Zeus hat mich bewähret als seinen Sohn.

Alle.

Zeus hat Dich bewähret als seinen Sohn.

Alexander.

Ja! des Helden Glück ist höher
Als der höchste Ruhm der Erde,
Daß er, stolz, ein Sohn der Götter,
Ein Genoß der Ew'gen werde!
Wenn der Arm das Schwerdt erhebt,
Von der Rosse wildem Stampfen,
Von der Wagen dumpfem Rasseln,
Vom Geschrei des Männerkampfes
Blutgetränkt der Boden bebt,
Und der Sieg dann, der bekränzte,
Aus der kühnen Waffenthat
Endlich sich im Jubel naht,
Im gewalt'gen Augenblick,
Da ist wahres, hohes Glück!

Chor.

Im gewalt'gen Augenblick,
Da erblüht das wahre Glück.

Alexander.

Bereitet das Mahl in der festlichen Halle,
Erhebet die Tapfern mit jubelndem Schalle,
Begehet ein Fest zu der Siegenden Ruhm.
Das Glück ist errungen, im muthigen Streite,
Dem Tapfern nur wird es, dem Helden, zur Beute,
Und bleibet sein strahlendes Eigenthum.

Chor.

Es bleibet sein strahlendes Eigenthum.

Alexander.

Wo steht mir ein Ende? Wo ward mir die Gränze?
Mir winken sie alle die duftenden Kränze,
Die jemals ein Herrscher zum Ziel sich erkohr.
Wer mag mir entreißen die strahlende Krone?
Dem Muthe nur ward sie, dem Siege zum Lohne,
Sie leuchtet zum Indus, zum Weltmeer mir vor.

Chor.

Dem Muthe nur ward sie, die strahlende Krone,
Sie leuchtet zum Indus, zum Weltmeer Dir vor.

(Alexander setzt sich nun auf den Thron, und die Waffentänze, unterbrochen von Gruppirungen der Thais und persischer Mädchen werden vor ihm aufgeführt. Als der Tanz beendigt ist und Alexander eben vom Throne herabsteigt, um in den Pallast zu gehen, drängt sich durch das Getümmel Statira, die Gemahlin des Darius, mit weiblichem in Trauerkleidern gehüllten Gefolge herbei, und sinkt ihm zu Füßen.)

Statira.

O Herr! O Herr! Erbarmen! Hülfe! Rettung!

Alexander.

Was ist's, o Königin? Steh' auf!

Statira.

Nicht eher
Als bis Du meinen Gatten mir gerettet.

Alexander.

Darius ist mein Feind, doch nicht sein Leben
Begehre ich, das hab' ich ihm gezeigt.

Statira.

Du thatest es, und Deiner Siegergröße
Würd' ich vertrau'n, allein jetzt hat ihn Bessus
Verrätherisch gefangen und bedroht
Sein Leben, weil auf seiner Flucht er ihn
Behindert.

Alexander.

Wie? der schändliche Satrap!
Ihm nach, dem Flüchtigen, sogleich! Er soll
Des Bubenstücks sich nicht erfreu'n, Darius
Gerettet werden; zwar mein Feind, doch König!

(Er zieht das Schwerdt, kriegerischer Ruf von Instrumenten, Getümmel zum Aufbruche der Schaaren. Da dringt Philotas durch die Menge und eilt auf Alexander zu.)

Philotas.

Vergebens, Herr!

Alexander.

Welch' neue Kunde?

Philotas.

Eben

Ist sie von Bactriania erschollen.

Alexander.

So sprich!

Philotas.

Darius —

Statira.

Weh!

Philotas.

Er ward — von Bessus —

Getödtet!

Statira. (zusammensinkend.)

Götter!

Alexander.

(zu ihr sich niederbeugend.)

Unglückselige!

Statira.

(sich wild aufraffend.)

Das war Dein Werk, Du Unersättlicher!

Das ist des Lorbeers todterfüllte Frucht!

(sinkt wieder sterbend zusammen.)

Alexander.

(sich das Haupt verhüllend.)

Dein Wort trifft schwer!

Allgemeiner Chor.
(in Betrachtung versunken.)

Des Siegers erste Thräne!

(Alles bleibt in einer ernsten Gruppe bei verhallenden Tönen stehen, während welcher sich wie vorher Wolken wieder vor die Gruppe ziehen und sie verhüllen. In diesen treten Oberon und Titania auf.)

Titania.

Nun, Oberon?

Oberon.

Entscheide selbst nunmehr,
Titania!

Titania.

Was Du mir vorgeführt
Nicht ich entschied die Frage schon.

Oberon.

Und ist
Das Glück des Helden, den die Nachwelt feiert,
Der hoch sein Reich erhoben über alle,
Und herrlich dasteht in des Lorbeers Schmuck,
Ein Mann in dieses Wortes wahrstem Sinne,
Das reinste nicht, das Menschen wird zu Theil?

Titania.

Du scheinst Dich selbst zu täuschen, Oberon,
Um mich zu täuschen. Sieh, wohl fühl' auch ich,
Was Heldengröße ist, und nur zu leicht
Bahnt sie den Weg sich zu der Frauen Herzen.

Denn ein Gott ist er zu schauen,
Der dem Weltenkreis gebeut,
An dem Zucken seiner Brauen
Hängt die Wonne wie das Grauen,
Hängt der Frieden wie der Streit.

Auf sich selbst allein gegründet,
Fester als der Fels im Meer,
Ist ihm Muth und Kraft verbündet
Und sein Flammenblick entzündet
Eine gleiche Glut umher.

Im Gefolge seiner Schlachten,
Zum Triumphe wird der Krieg;
Ob ihn Wolken auch umnachten,
Nicht mag er des Dunkels achten,
Denn zum Pharus wird der Sieg.

Ueber alle Erdensöhne
Hebt sich strahlend so der Held,
Daß ihn ew'ger Lorbeer kröne
Und der Nachruf ihm ertöne
Durch die staunenvolle Welt.

Oberon.

Lebendig schilderst Du des Helden Glück,
So grüße mich denn auch als Ueberwinder.

Titania.

O, wie so gern, wenn dieses Glück ein reines,
Ein ungetrübtes wär'! —

Aber, ach! wer kann Statiren
Wiedergeben den Gemahl?
Ob ihn alle Kronen zieren,
Nie kann er zurück ihn führen
Aus des Hades Schattenthal.

Und er weint die erste Zähre,
Die der starke Held geweint;
Daß sie zwar nicht Trost gewähre,
Doch im Tode noch verkläre
Den geschied'nen tapfern Feind.

Und er fühlt zum erstenmale,
Wenn sie seine Wimper netzt,
Daß sich vor dem blanken Stahle
Glüh in der Verwüstung Strahle,
Selbst sein Innerstes entsetzt. —

Ach, des Helden Größe bauet
Oft aus Trümmern sich empor,
Und dem Ruhme selbst wohl grauet,
Wenn er bei'm Errung'nen schauet,
Was darüber er verlor.

Denn nur das Glück ist dort unten
Rein und immerdar sich gleich,
Was den Quell der sel'gen Stunden
In sich selbst allein gefunden,
Seiner eig'nen Blüthen Reich.

Oberon.

Nicht widersprechen kann ich Dir: ich fühle

Zu sehr nun Deiner Gründe Wahrheit selbst.
Doch wenn das Glück nicht durch die Kraft verliehn
Durch Heldengröße nicht errungen wird,
So lass' mich Dir sogleich ein andres Glück,
Ein reineres, ein ungetrübt'res nennen,
Und fast nicht, glaub' ich, brauch' ich Dir es erst
Im Bild zu zeigen, da es durch sich selbst
Schon seinen Sieg verkündet.

Titania.

Und dies wäre?

Oberon.

Des Wissens Glück; das Glück der Geister,
Die aus der Weisheit reinster Quelle schöpfen.

Aufgethan mit allen Schätzen
Liegt vor ihnen die Natur,
Schmückt sich, ihren Durst zu stillen,
Mit dem reichsten Schmucke nur.
Und sie dringen in die Tiefen,
Und sie schweben auf den Höh'n,
Und es springen Wunderbronnen,
Wo sie mit der Ferse stehn.

Alles offen im Getriebe
Das sich in den Welten regt,
Jeder Pulsschlag ihnen kenntlich,
Der im Herz der Erde schlägt,
Vor- und Nachwelt gleich enthüllet,
Fern' und Nähe gleich erhellt,

Und der Kenner aller Welten
  Gleich dem Schöpfer einer Welt.

Segen thaut von ihren Schritten
  Wohlthun ist ihr Wink der Hand,
Sie beleben ferne Meere
  Und verjüngen neu das Land;
Dank folgt allen ihren Pfaden,
  Liebe schlingt sich ihnen an,
Und es strahlt im Glanz der Tugend
  Ihre ganze Lebensbahn.

Denn das Wahre ist in ihnen,
  Und das Schöne ihr Gewinn,
Und das Gute wohnet ewig
  In dem Lichterhellten Sinn,
Auf das Höh're nur gerichtet
  Bleibt das Nied're ihnen fern,
Und sie leuchten durch das Dunkel
  Wie des Himmels Leitungs-Stern.

Titania.

Wohl herrlich ist des Wissens Glück zu nennen,
Und Heil den Edeln, die sich des erfreun,
Allein je höher sie das Ziel sich stellen,
Je kräft'ger sie den starken Bogen spannen,
Um so gefährlicher ist dieses Streben selbst,
Das nur zu leicht die engen Schranken sprengt
Die weislich für des Menschen Geist gestellt,
Daß er sie ungestraft nicht überschreite.
Und wehe! wer hinaus die Blicke richtet,

Im Uebermuth die höhern Mächte fodert
Den Kampf mit ihnen sträflich zu beginnen,
In frevelhaften, kecken Wünschen lodert,
Nicht Sieg kann er, nicht wahres Glück gewinnen,
Ihm zum Verderben werden sie ihn hören,
Und durch sein Werk wird er sein Werk zerstören!

Oberon.

So sey es denn, so laß mich Dir ihn zeigen
Den Weisen, dem der Geist gestärkt durch Wissen,
Zu dem sich alle Kräfte dienend neigen
Und ihm am großen Werk gehorchen müssen,
Daß ihn Dein Aug' im Schaffen d'ran erblicke
Und selbst gesteh', nichts fehlt zu seinem Glücke!

(Wolken senken sich wieder vor Oberon und Titania, und wenn diese verschwinden, erblickt man das Innere des großen Felsentempels zu Luxor in Egypten mit den gigantischen Säulen und Gestalten, die ihn stützen, das verschleierte Bild der Isis an der Seite. Bubastis, der Oberpriester und Magier, steht in der Mitte, mehrere Neophiten, die ihn knieend umgeben. Alle sind weiß angethan. — Halbdunkel. —)

Bubastis.

Steht auf!

(Es geschieht.)

Die erste Weihe ist Euch worden,
Die acht Kabyren habt Ihr kennen lernen,
Doch steht Ihr nur im Vorhof noch des Lichts,
Und schwerer Prüfung seyd Ihr vorbehalten
Bis ihr eindringet in den innern Kreis,
Wo Kneph und Athyr sich die Hände reichen.

Erster Neophit.

O Meister, Du, dem alles Wissen eigen,
Der das Vergang'ne kennt, die Gegenwart
Erforscht, die Zukunft hell erblickt, wie glücklich
Bist Du, den Könige als ihren Lehrer
Verehren, den ein ganzes, weites Land
Als seiner Weisen ersten jubelnd preist!

Bubastis.

Und doch steh' ich am Anfang erst des Wissens!

Erster Neophit.

Und wir?

Bubastis.

Nur an der Ahnung Schwelle. — Doch
Die Gottheit will Euch wohl, sie ehrt das Streben
Nach Weisheit. — Seht, wie schon das Dunkel schwindet!

(Die Bühne wird von einem rosenfarbenen Lichte erhellt.)

Das Rosenlicht der Hoffnung strömt um Euch,
Vorbote, gleich des Morgens sanftem Nahen,
Der Sonnenhelle reif'rer Offenbarung. —
So schaut denn dort hin, wo der Stein sich trennt,
Und Eurem Blick zur Stärkung Eures Muth's
Die Schwestern sehn läßt und die Brüder, denen
Beharrlichkeit schon höh're Reinheit gab?

(Die Hinterwand öffnet sich und man blickt in schimmernde phantastische Gärten, wo ätherische Wesen in reizenden Gruppen sich zeigen.)

Und hört die Töne geistigeren Klanges,
Wie sie zu Chören sich melodisch weben,

Und bei dem Wiegen sanfteren Gesanges
Die Reinen mild auf ihren Klängen schweben.

(Sanft melodische Töne hinter der Bühne, wobei die Gestalten in Gruppirungen wechseln und die Neophiten heranwinken. Chor hinter der Bühne.)

Chor.

Kommt, o kommt!
Achtet nicht die Mühen,
Trotzet den Gefahren,
Zu verwandten Schaaren
Laßt das Herz Euch ziehen;
Kommt, o kommt!

(Die Neophiten vom Gefühle fortgerissen, wollen hinschreiten zu den Erscheinungen, da schließt sich die Wand wieder, die Musik endet plötzlich und das vorige Halbdunkel tritt von neuem ein.)

Bubastis.

Zu früh! zu früh! Entfernt Euch! Harret! Lernet!

(Die Neophiten beugen sich vor ihm und gehen rechts und links zur Seite ab. Bubastis bleibt allein.)

Armselig Gaukelspiel! Beschränktes Wissen!
Den Thoren alles, minder mir als Nichts!
Wohl hab' ich Lebenskraft und Lebensmüh'
An Dich gewendet, hohe Wissenschaft,
Und mein bist Du, so weit ein Mensch Dich faßte.
Doch mehr will ich! Die Schale nicht, den Kern! —
Das Werk der ew'gen Kräfte, das Geschaff'ne
Muß mir sich fügen, wie ich es gebiete,
Doch mehr will ich! Selbst will ich Schöpfer seyn!

Die Elemente, jene mächt'gen Vier,
Die sich in diese Weltenherrschaft theilen,
Sie selbst verlang' ich unterthänig mir.
Nicht jenen todten Stoff allein, den sie
Großmüthig ihrem künft'gen Herrscher überlassen.
Und ich vermag's! — Ja, Ihr Gewaltigen,
Die Ihr bis jetzt der Wissenschaft getrotzt,
Ich nenn' ein Wort Euch, und Ihr werdet mein! —

Das Element des Wassers.

(im Brausen des Stromes, unsichtbar.)

Nenn' es nicht!

Bubastis.

Wer verbeut's?!

Das Element des Feuers.

(im Zucken des Lichtstrahls, eben so.)

Hüte Dich!

Bubastis.

Was kann ich fürchten?!

Das Element der Erde.

(im Bergsturz, eben so.)

Tritt zurück!

Bubastis.

Ich beherrsche Dich!

Das Element der Luft.

(im Sturme, eben so.)

Wehe Dir!

Bubastis.

Umsonst! umsonst zagt Ihr auf Euern Thronen!
Ich raube Euch die uraltheil'gen Kronen,
Und setze sie mir auf mein Haupt!
Das Wissen schuf Euch erst, Ihr Elemente,
Dies nur allein ist Urquell, Mittel, Ende;
Errungen hab' ich, was Ihr nie mehr raubt!
Enthüllt Euch mir in Euern Urgestalten,
Laß, Erde, mir Dein Staubgewand entfalten,
Laß schauen, Luft, die unsichtbare Spur,
Reich' Deine Urne, Wasser, aus den Tiefen,
Enthüll' mir, Glut! die ew'gen Hieroglyphen,
Ich bin der Urgeist der Natur.

(Man hört dumpfes Getöse von allen Obigen zusammengesetzt.)

Ihr zögert! — droht! — wollt mich, den Kühnen, schrecken! —
Vergebens! Euren Sitz sollt Ihr entdecken!
Mein Wissen ist's, vor dem Ihr zuckend bebt! —

(Das Getöse vermehrt sich.)

Euch Alle schau' ich in der Kindheit Wiege,
Daß ich im Werden Eure Kraft besiege,
Wenn diese Hand dort jenen Schleier hebt.

(auf das Bild der Isis deutend.)

Die Wahrheit birgt er, Gott entstammet!
Nach der der Durst mir in dem Busen flammet,
Um mehr als Mensch, um selbst ein Gott zu seyn.
Ging Semele auch unter in den Gluthen,
Mich schrecken nicht die Blitze, nicht die Fluthen,
Die Erde ist's schon, sey nun auch der Himmel mein.

(Er greift an den Saum des Schleiers: in dem Augenblicke wo er ihn hebt, tödtet ihn ein Blitzstrahl. Das Bild versinkt. In der Mitte erhebt sich ein schwarzer Obelisk mit der Inschrift in Feuerflammen:

„Vermessenes Wissen!“

während das Chor der Elemente im Rächertone singt:)

Vermess'nes Wissen ist Dein Untergang allein!

(In gleichem Momente wälzen sich Wasserströme von allen Seiten auf die Bühne, Stürme heulen, die Säulen stürzen mit dem Gebäude zusammen, und Feuerflammen vollenden die Zerstörung.)

Ende der ersten Abtheilung.

Zweite Abtheilung.

(Prachtvoller Saal im Palaste des Gonfaloniere Lorenzo von Medicis in Florenz. Es ist Abend. Alles ist durch hohe Candelaber und Kronleuchter beleuchtet. An der Hintergardine zwei Thüren, in der Mitte jedoch Raum zu einem großen Gemälde, das jetzt noch mit einem Vorhange bedeckt ist. An der einen Seite eine Erhöhung, worauf zwei Stühle stehen, hinter denen sich eine reiche Drapperie herabläßt, welche an den Seiten in weiten Falten sich bildet. Gegenüber ein schön verzierter Kamin, dessen Gesims zwei Genien tragen. An den Seiten im Hintergrunde Balustraden, auf welchen alsdann die Musiker, Sänger und Sängerinnen stehen. Wenn der Vorhang aufgezogen worden, sieht man die Bühne ganz leer. Nach einer Pause schaut ein Elfenköpfchen hinter dem Vorhange am Throne hervor.)

Erste Elfe.

Alles still!

(zieht das Köpfchen zurück.)

Zweite Elfe.

(höher oben am Vorhange.)

Niemand da!

(wie jene.)

Dritte Elfe.

(schlüpft halb heraus.)

Ob ich's wage?

Vierte Elfe.

(sie vollends herausdrängend.)

Ei ja, ja!

(Sie schreitet mit der dritten Elfe schüchtern weiter vor; beide sehen sich um, erblicken niemand und rufen nun nach dem Throne zu:)

Dritte und vierte Elfe.

Kommt nur, kommt, Ihr lieben Schwestern,
Alles ist hier still und leer!

Fünfte bis achte Elfe.

Husch! — Da bin ich — bin ich — bin ich!
(während eine nach der andern hinter'm Vorhange vorkommt, dann:)

Alle. (zusammen.)

Und es fehlt nun keine mehr.
Uns're kleine Zahl ist voll; —
Aber wo ist Puck und Troll?

(rufend.)

Puck! wo bist Du? — Troll, wo steckst Du?

Puck.
(welcher als Statue das Gesims des Kamins trägt.)

Hier, hier bin ich!

Troll. (ebenso.)

Hier ich auch.

Alle. (umhersuchend.)

Schelmenpaar! — Ei, ei, was neckst Du?

(sie erblicken endlich beide, lachend.)

Ha, ha, ha! — im Rauch! im Rauch!

(sie eilen zu Puck und Troll, diese treten von den Piedestalen herab und sie nehmen sie jubelnd in ihre Mitte.)

Jetzo sagt uns auch geschwind,
Warum wir hieher berufen
Hinter dieses Thrones Stufen
Von der Königin heut sind?
Denn Ihr Ueberklugen zwei
Seyd bei allem ja dabei.

(Puck und Troll verneinen dies durch Geberden, und wollen nicht erzählen, die andern bedrängen sie also.)

Nur geschwind, geschwind, geschwind,
Eh' wir hier gestöret sind.

Puck.

Oho, es wird so viele Eil nicht haben!
Denn jene Schranzen, die den Saal gerüstet,
Sie ruhn gemüthlich von der Arbeit aus,
Und kommen mit dem Festzug erst zurück.
Macht's Euch indeß bequem und setzt Euch auf
Die Stühle nieder für die Herrn vom Hofe,
Indeß mein Troll und ich vom Throne aus
Euch haranguiren wollen.

(Puck setzt sich komisch ernst mit Troll auf die Stühle der Erhöhung, die andern gegenüber.)

Eine Elfe.

Nun, fang' an.

Puck.

Euch ist nicht unbekannt, getreue Elfen,
Daß wir uns hier im Prunkgemach befinden
Des Gonfaloniere von Florenz,

Lorenzo Medicis, den man den Prächt'gen
Zu nennen pflegt, wie auch wohl Perikles,
Der Kunst und Wissenschaft Beförderer.
Nun ist Euch sattsam auch bekannt der Streit,
Den unser König Oberon schon wieder
Mit seiner Königin Titania
Begonnen hat, das reinste Glück auf Erden
Betreffende, wo allbereits drei Proben
Gemacht sind worden, aber nicht geglückt,
Wasmaßen noch die letzte sich sogar
Im Uebermuthe des vermess'nen Wissens
Mit Wasser= und mit Feuersnoth geendigt.
Da hat Titania nun ihr Vertrau'n
Auf die Vortrefflichkeit der Kunst gesetzt,
Und will dem Herrn Gemahl beweisen, daß
Nur in der treuen Ausübung der Kunst
In ihrem reinen, ungetrübten Aether,
Worin der Mensch der Gottheit Nähe ahnet,
Auch dieser Erde reinstes Glück zu finden.
Und dieses Fest hat sie dazu erwählet,
Das heut' Lorenzo hier bereitet hat.
Denn einen Wettstreit giebt es aller Künste
In diesem Saal. Beschieden sind von ihm
Die Meister in der Sangeskunst, der Dichtkunst,
Der Tanzkunst und der Malerkunst, damit
Ein jeder zeige, was der Genius
Vermag, der ihm im Busen wohnt, durch Klang
Und Rede, durch Bewegung und Gebild,
Der Sieger aber reichen Lohn empfahe.
Nun saget selbst, wo konnte besser wohl

Titania den Schauplatz sich erwählen,
Um Oberon das Glück zu zeigen, das
Die Kunst gewährt, und siegend so den Streit
Zu enden, als bei diesem Fest der Künste?
D'rum denk' ich wohl, es ist die letzte Probe
Und bald giebt uns der König nun das Fest,
Das der Besiegte auszurüsten hat.

(Man hört von weitem Töne eines Festmarsches.)

Die Elfen.

(stehen schnell von ihren Sitzen auf.)

Chor der Elfen.

(leise nach der Melodie des Marsches.)

Horch! Schon von weitem schallen die Klänge,
Daß man sich nahe, kündet der Ton.
Kommt nicht, Ihr Schwestern, hier in's Gedränge;
Husch in die weichen Falten entflohn!
Dort laßt uns lauschen, prüfen und richten,
Schau'n die Gestalten, hören das Wort.
Freund sind auch wir von Bild und Gedichten —
Näher und näher! — Fort nur! schnell fort!

(Sie ziehen sich Alle wieder hinter den Thronvorhang zurück. — Die Musik kommt indeß näher, tritt endlich mit dem Zuge ein, und stellt sich links vom Eingange hinter die Balustraden. Dann kommen Trabanten, hinter ihnen Hofofficianten, Lorenzo und seine Gemahlin Clarissa, die sich auf den Thron setzen, Hofherren und Hofdamen, ferner der Dichter Poliziano von zwei Schülern, der Maler Michael Angelo von zwei Zöglingen, der Tanzordner Burchiello von zwei Tänzern und die Sängerin Alessandra Scala von Sängern und Sängerinnen begleitet. Den Schluß machen Pagen, von denen einer einen mit Goldfaden und Diamanten durchwundenen

Lorbeerkranz, der and're aber ein Gefäß mit Aufgaben auf einem Kissen trägt, welche sich dann rechts und links an den Thron stellen, zuletzt Trabanten. Die Sänger und Sängerinnen ziehen sich gleich auf die Balustrade links, die übrigen Zöglinge treten zurück, die vier Künstler und Künstlerinnen aber stellen sich dem Throne gegenüber auf.)

Lorenzo.

Willkommen mir, Ihr Zierden dieses Kreises,
Die Ihr dies Fest uns habt bereiten wollen
Durch Eurer hohen Gaben reichen Schmuck,
Willkommen mir mit tiefempfund'nem Danke.
Wohl ehr' ich jeden Stand und jedes Streben
Vom höchstgestellten an bis tief herab,
Denn Werth verleiht dem Menschen nur, was werth
Ihn macht den Ehrennamen Mensch zu tragen,
Vor Allen doch habt Ihr, der Künste Meister,
An meine Lieb' ein lang' erworb'nes Anrecht,
Und gern sprech' ich dies öffentlich Euch aus.
Denn wenn das wahrhaft Göttliche am meisten
In dem unendlich Ewigen der Kunst,
In ihrer Freiheit von dem Ird'schen ruht,
Und eben deshalb man die Göttliche
Sie ja benennt, so waret Ihr es auch,
Ihr Priester dieser Hohen, die mein Leben
Mit seinen reichsten Freuden ausgeschmückt.
Ja, wenn man noch dereinst einmal den Namen
Lorenzo's nennen wird, geschieht es nur, weil er
Mit Euch zugleich gelebt, und würdig war,
Euch zu erkennen und sich nah' zu ziehn. —
So gönnt uns heute denn das selt'ne Schauspiel
Des freundlich ernsten Wettstreits, welche Kunst

Am tiefsten dringe in des Menschen Herz,
Am lohnendsten sey für die eig'ne Brust,
Am reichsten schmücke mit dem freien Blick,
Der über alle and're Erdenbürger
Den Künstler hebt zu seiner höhern Welt.

Clarissa.

Und weil das Urtheil uns anheim gestellt
Ihr habt, ob wir auch dessen fast beschämt,
So seht den Kranz hier, den wir dem gewunden,
Der als der Sieger unter Gleichen steht.
Sein Lohn nur blos ein kleines Gastgeschenk,
Der Musa dargebracht, die uns vertraute.

Lorenzo.

Du aber, mein Polizian, der Du
So Treffliches als Knabe schon gedichtet,
Wo Du den tapfern Wettstreit Julian's
Und Deines Freund's Lorenzo sangst, daß man
Aus dieser Ueppigkeit der Blüthe bald
Die ganze Fülle reifer Früchte für
Die Zukunft ahnen konnte, laß zuerst
Der Dichtkunst Garten sich vor uns eröffnen.
Da Du's jedoch verschmähst, uns vorzulesen,
Was in der Stille Dir die Muse reichte,
Und lieber willst aus vollem Köcher senden
Des Augenblickes leicht beschwingte Pfeile,
So haben wir, Clariss' und ich, in dieses
Gefäß Dir eine kleine bunte Reihe
Von Stoffen eingelegt, aus denen Dir

Der Zufall einen bieten mag. — Ihr nennt's
Improvisiren: wohl! Versuch' Dein Glück!

Ein Page
(tritt mit dem Gefäße zu Polizian.)

Polizian.

Ich wage viel! Doch wo Clarissa lächelt,
Lorenzo gleich Apoll begeisternd waltet,
Da wird mir alles zum Gedicht, was ich
In ihrer hohen Nähe fühl' und denke.
Sey's denn! Es ist der Zufall auch ein Gott!
(er greift in das Gefäß und zieht ein Täfelchen.)

Der Page
(tritt zurück.)

Polizian. (lesend.)

„Die Macht der Frauen."
(Nach einer kleinen Pause rezitirt er dann folgendes Gedicht:)

Wie sich der Aar aufschwingt aus Felsenspalten,
Wo er gehorstet in der düstern Nacht,
Wie sich die Flügel kräftig ihm entfalten
Hinstrebend mit des innern Triebes Macht,
Nicht mehr von Erdenschlummer festgehalten,
Dort zu des Taggestirnes Strahlenpracht,
Das, von der Schöpfung Jubel froh empfangen,
Weit hin erglänzend glorreich aufgegangen;

So hebt sich auch der Dichtkunst Purpurschwinge,
Wenn das Gefühl in tiefster Brust sich regt,
Daß sie empor zur Lichterscheinung dringe
Für die das Herz mit raschern Pulsen schlägt,

Daß würdig sie das Herrlichste besinge,
Das Gottes Stempel unverfälscht noch trägt;
Und kann sie Höheres wohl vor sich schauen,
Als Euch, Ihr edlen, sonnenhellen Frauen?

Ja! von sich selbst reiht dann zu neuen Bildern
Gedanke sich an den Gedanken an,
Es strebt der Mund im Wohllautsfluß zu schildern,
Was hochentzückt die trunk'nen Augen sahn,
Der Töne Glühn muß zarte Ehrfurcht mildern,
Der stillen Sehnsucht leise Hoffnung nahn,
Und aus den Rosen auf verschämter Wange
Entsprießen selbst die Blumen dem Gesange.

O! unerklärte Macht, die schon dem Kinde
Der Mutter Busen zum Asyle weiht,
Den Jüngling treibt, daß in der Braut er finde,
Was ihm sein Ziel im Strebenskampf verleiht,
Den Mann umschmeichelt, daß nicht starre Rinde
Um's Herz ihm lege die gewalt'ge Zeit,
Und selbst dem Greis, vom Leben losgekettet
Noch sanft das letzte Schlummerlager bettet:

Du Macht der Frauen, wer mag Dich verkennen,
Wer läugnen Deine stille Allgewalt?
Laß Dich mit all' den theuern Namen nennen,
Von denen wieder Gottes Schöpfung hallt,
Laß Opfer Dir auf den Altären brennen,
Um die empor der Dank zum Himmel schallt;
Wie sich auch Deine Wunderkräfte zeigen,
Du warst, Du bist, Du bleibst uns Erb' und eigen.

Gab's einen Aufflug kühneren Erhebens,
  Dem Du die Schwingen nicht mit Kraft gestählt?
Gab's einen Ruhepunkt des stillen Lebens,
  Den Du uns nicht mit Zartheit ausgewählt?
Gab's einen Lohn des menschlich reinen Strebens,
  Dem nicht auch Du die Gaben zugezählt?
Gab's eine Hoffnung selbst in weit'ster Ferne,
Zu der nicht hingeleuchtet Deine Sterne?

Nennt's Anmuth, Größe, Reinheit, Tugend, Liebe,
  Nennt's wie Ihr wollt, in Worte eingepreßt,
Was in des Lebens künstlichem Getriebe,
  Die Räder nicht sich selbst zerstören läßt,
Was, wenn im Brand der Leidenschaft nichts bliebe,
  Uns noch umschlingt ein schirmender Asbest,
Was noch die Asche wahret im Gewebe,
Daß d'raus der Phönix wieder aufwärts schwebe;

Es ist! — Es hat mit zarten Liebesarmen
  Umschlungen jedes menschliche Gemüth;
Es ist der Keim, aus welchem das Erbarmen,
  Im Kampfe wildempörter Kräfte blüht,
Es läßt im Frost der Selbstsucht noch erwarmen,
  Es kühlet wo der Schmerz die Brust durchglüht,
Es ist kein Herz, kein Daseyn ihm verborgen,
Auf geht's in allen wie Versöhnungsmorgen.

Euch Helden! hat's im guten Streit gestählet,
  Den Oelzweig Euch nach dem Gefecht gereicht;
Euch Weisen! hat die Laufbahn es gewählet,
  Das Haar geschmückt, vom Forschen früh gebleicht;

Euch! auserſehn zu Mühen ungezählet,
  Macht' es die Schritte zu dem Ziele leicht;
Euch Glücklichen! im reichen Vollgenuſſe
Gab Mitgefühl es in des Wohlthuns Kuſſe.

Euch aber, die dem Kranz entgegen ſtreben,
  Der an der Dichtkunſt Tempelthoren hängt,
Euch hat allein die Weihe es gegeben,
  Die raſcher, feuriger zum Ziele drängt;
In Dante ſeht Ihr Beatricen leben,
  Und nur aus Laurens zarter Hand empfängt
Petrarka zu der Treue ſchönem Lohne,
Die ſtille Thränenfeuchte Lorbeerkrone. —

Heilvolle, göttergleiche Macht der Frauen!
  Ueb' aus Dein altes angeſtammtes Recht!
Laß zu Dir auf mit frohen Blicken ſchauen,
  Ein jedes neu entſtehende Geſchlecht.
Es gehe von Dir aus das finſt're Grauen
  Für den, der ſich des Rohen noch erfrecht,
Doch Jeder, der mit Kraft die Milde gattet,
Sey freundlich auch von Deinem Troſt umſchattet.

Dein Athem wehe von dem Königsthrone,
  Bis unter's ſtill verborg'ne Hüttendach,
Daß Feſtes neben Zartem traulich wohne,
  Wie Felſen ſchmückt der ſilberhelle Bach;
Daß Liebe ſänft'ge, trage, lindre, ſchone,
  Die Gnade ſey mit Mutterſorge wach,
Und jeder fühl' in ſeligen Minuten:
Die Macht der Frauen iſt die Macht des Guten.

Lorenzo.

Vortrefflich!

Clarissa.

Ganz des alten Ruhmes werth!

Lorenzo.

Man wird Dir schwer den Lorbeer abgewinnen,
Mein wackerer Polizian. Doch wenn
Ein Mann sich billig scheuen müßte Dir
So nah zu treten in der Künste Wettstreit
Wird eine holde Frau sich minder fürchten,
Die noch mit andern Waffen ficht als Du.
So mögt denn, edle Alessandra Scala,
Jetzt Ihr uns zeigen, was die Tonkunst schafft.
Wohl weiß ich, daß Ihr selbst auch Dichterin,
Und mein Polizian weiß es noch besser
Als ich, wie man aus manchem schließen will;
Doch sollt Ihr euch mit ihm darinn nicht messen.
Allein es wohnt Euch auch in zarter Stimme
Der Wohllaut des Gesanges, und schon oftmals
Gabt ihr des Dichters Worten Melodie.
D'rum laßt von dieser jetzt die Luft ertönen
Das Schöne so noch höher zu verschönen.

Alessandra Scala.

Noch Fremdling bin ich in dem Reich der Klänge,
Doch ziehen sie mich an so wunderbar,
Und bieten mir die goldnen Saiten dar,
Nicht fürchtend, daß ich sie, die zarten, sprenge.
So treten einzelne aus dem Gedränge,

Und was verworren, wird oft plötzlich klar,
Wenn sie sich reiht die leicht beschwingte Schaar
Zum Wogenfluß begeisterter Gesänge.
So richtet denn mit Milde bei dem Streite,
Den ich nur auf der Musa ernstes Mahnen,
Nicht im Bewußtseyn eig'ner Kraft besteh'.
Was schüchtern ich als Opfer bringe heute,
Gleicht auch des Sanges ahnungsvollen Bahnen;
Es nennet sich: „Des Baches Weg zur See!"

(Sie nimmt aus den Händen eines der Chorsänger ein Notenheft, tritt vor, verneigt sich gegen den Thron und singt.)

Aus tiefer Erde Schooß entquillt der Tropfen,
Gleich einer Freudenthräne an das Licht
Geweint, und grüßet freudig die Verwandten,
Zu denen er verschmilzt im Herzensdrang.

Und er wird zum Silberfaden,
Der sich auf des Berges Höhen
Durch des Mooses Teppich windet,
Bis er gleiche Fäden findet,
Und mit ihnen zum Gewebe
Nun sich in einander schmieget,
Sanft und still sich weiter wieget,
Tiefer schon hernieder gleitend
Und mit kräftigerem Streben
Seinen Weg selbstständig leitend.

Doch sieh, da senkt mit einemmal der Berg,
Der ihn bisher auf seinem breiten Rücken
Dahin getragen, steil und schroff und höher
Als es das Aug' ermißt, sich dort herab!

Kein Ausweg mehr! in's Felsenbett gedrängt
Muß er dahin! Der Abgrund droht! Es will
Den Lauf zurück die bange Woge halten!
Vergebens! Nach drängt sich die and're schon,
Und vorwärts muß auf Tod und Leben sie.

Von Felsen zu Felsen,
Von Zacken zu Zacken
Zerstäuben die Wogen
Hernieder gezogen
Im luftigen Raume
Zu leuchtendem Schaume.
Es toset die Welle
Durch donnernde Fälle,
Verschwindet und eint sich,
Entfliehet und kehret,
Im Reiche der Lüfte,
Im Abgrund der Klüfte,
Stürzt wilder und wilder
Hinab und hinab,
Und gräbt in der Tiefe
Das eigene Grab. —

Ha! was ist das? — Neu erstanden
Fließt der Bach dort durch die Flur!
Tief hervor aus nächt'gen Banden
Hob ihn wieder die Natur,
Und er wallet friedlich weiter
In dem blumenreichen Thal,
Freundlich scherzend, segnend heiter,
Neu belebt im Sonnenstrahl.

Und nicht mehr allein nun wandern
Will er auf dem breiten Pfad,
Brüderlich gesellt mit andern,
Die sich traulich ihm genaht
Wallt er, kräftiger geworden,
Nun bereits dahin als Strom,
Und es stehn an seinen Borden
Schloß an Schloß und Dom an Dom.

Da hebt der Orkan die nächtlichen Flügel
Und tritt aus der finstern Umnachtung hervor!
Tief öffnet die Woge zum Abgrund das Thor,
Hoch thürmt sie sich auf zum schäumenden Hügel.
Die Anker zersplittern, die Fugen zerkrachen
Des Schiffes, geschleudert, ein flüchtiger Ball,
Laut schreit es um Hülfe im berstenden Nachen,
Doch höhnend nur donnert der Wiederhall.

Einer aber, der in Stürmen
Pharus ist zum sichern Port,
Stillt der Woge wildes Thürmen
Durch sein ew'ges Vaterwort;
Ruh' und Stille senkt er wieder
Auf die wirren Fluthen nieder.

Und seinem Ziel entgegen wallet nun
In stolzer heit'rer Sicherheit der Strom,
Ein reichgeschmückter, edler Bräutigam,
Der Meeresbraut, der lang'ersehnten zu.

Höher sich hebend entgegen
Wogt schon der Busen der Fluth,

Endlich nun, endlich errungen,
Daß er im Schooße ihr ruht!

Sehnsucht, sie hat ihn geführet
Weit von der schwindelnden Höh'
Bis zu dem bräutlichen Bette
In der lieb'athmenden See.

Und es einen die Wellen
Sich in dem ewigen Kuß!
Heben sich, senken sich, schwellen
Wieder empor im Genuß.

Strahlend breitet der Himmel
D'rüber den Baldachin aus,
Deckend das frohe Gewimmel
Dort in dem bräutlichen Haus.

Teppiche weben Korallen
Dicht bei phosphorischem Schein,
Tuben der Muscheln erschallen
Brandungen donnern darein.

Aber im sel'gen Vergessen
Ein's für das And're nur ist!
Der mag die Liebe ermessen,
Welcher die Tiefe ermißt.

Clarissa.

Ein Tongeweb', das hinreißt und entzückt!

Lorenzo.

Was trefflich Ihr geschaffen, trefflicher
Noch vorgetragen. — Freund Polizian,

Ich fürchte, hier auch werden Frauen siegen! —
Doch greifen wir dem Urtheilsspruch nicht vor,
Noch ist der Künste Reich ja nicht erschöpft. —
So laß denn Du, mein heit'rer Burcchiello,
Uns eine Probe Deiner Müh' erblicken
Den lust'gen Tanz des Volkes zu veredeln
Und in gewähltern Formen ihn zu zeigen,
Daß er zur Kunst sich wieder umgestalte.
Wohl ist bekannt, daß Dir der Witz geläufig
Und manches Scherzwort Dein Sonett belebt,
Von jener frühern Zeit noch her, unrühmlich
Mit nichten Dir, wo, wie Du selbst gesagt,
„Die Poesie im Streit noch mit dem Messer
Des Scheerers lag." So wird Dir auch gewiß,
Wie Comus sonst, Terpsichore nunmehr
Nicht abhold seyn, und Deine Arbeit krönen.

Burcchiello.

Hat Müh' genug gekostet, edler Herr,
Dem Völkchen nur etwas die Bein' und Arme
Aus dem Geschicke oder Ungeschick
Zu bringen. Doch der beste Helfershelfer
Seyd Ihr dabei mir selbst gewesen, wie
Zu Euerm Ruhm ich nicht verschweigen will.

Lorenzo.

Und wie denn dies?

Burcchiello.

Ihr wißt ja wohl, daß Ihr
Noch in der frühern lust'gen Zeit — nun, nun,
Ihr braucht deshalb fürwahr Euch nicht zu schämen, —

Euch unter's Volk gemischt, und selbst die Tänze
Der jungen Mädchen angeführt. Da schriebt
Canzoni Ihr a ballo mehr als eine,
Die gar gewaltig jene Füßchen hoben.
Solch' eine hab' ich nun hervorgesucht,
Allein, damit die Tänzer nicht die Lunge
Dabei zu Grunde richten, sie den Sängern
Zugleich auch einstudirt, und nach derselben
Euch ein Balletchen angeordnet, das,
Wenn man den guten Willen recht bedenkt,
Ganz übel nicht, und sich wohl sehen läßt.

Lorenzo.

Da sieh einmal, was Du mir angerichtet!
Doch welchen Jugendscherz hast Du von mir
Zu Deinem Tanzfest denn benutzet?

Burchiello.

Den
Triumph des Bachus und der Ariadne.
So hol' ich denn mein lust'ges Völkchen her.

(Er geht in den Hintergrund und winkt. Die Musik beginnt, und das Balletchor tanzt bei folgendem Gesange herein, während dessen und nach dessen Schlusse kleine Tänze ausgeführt werden.)

Wie so köstlich ist die Jugend!
Aber ach! so schnell entflohn!
Wer will fröhlich seyn, sey's heute,
Morgen ist nicht sicher schon.

Bachus ist's und Ariadne,
Beide schön, und liebend sich;
Weil die Zeit so trüg'risch fliehet,

Keines von dem andern wich.
Diese Nymphen und Dryaden
Hören auf der Freude Ton;
Wer will fröhlich seyn, sey's heute,
Morgen ist nicht sicher schon.

Diese Satyrn, von der Liebe
Zu den Nymphen heiß erglüht,
Sind, sie listig einzufangen,
Stets in Busch und Thal bemüht.
Jetzt von Bachus Glut durchdrungen
Sitzt die Freude auf dem Thron.
Wer will fröhlich seyn u. s. w.

Diese Nymphen sind nicht böse,
Wenn auch jener List gelingt,
Weil das schöne Band der Liebe
Jedes zarte Herz umschlingt.
Und mit ihnen heiter tanzend
Sprechen dem Verdruß sie Hohn;
Wer will fröhlich seyn u. s. w.

Dieser Alte, den sie tragen,
Ist der lustige Silen,
Kann vor Alter und vor Schwere
Nicht mehr auf den Beinen stehn.
Nun, so lache und genieße
Wie Dein jüngster munt'rer Sohn!
Wer will fröhlich seyn u. s. w.

Midas kommt auch angeschritten,
Gold wird, was er nur berührt.

O! was helfen denn die Schätze,
Wenn die Freude nicht regiert?
Was soll der für Glück genießen,
Den der Durst muß stets bedrohn?
Wer will fröhlich seyn u. s. w.

Jeder öffne seine Augen
Und an morgen denk' er nicht;
Heut' ist Alt und Jung ja lustig,
Heiter jegliches Gesicht,
Jeder traurige Gedanke
Sey verscheucht bei Festes Mohn;
Wer will fröhlich seyn u. s. w.

Bachus und die Liebe lebe!
Stimmt Ihr Liebenden mit ein!
Jeder springe, juble, singe,
Laß das Herz voll Wärme seyn.
Weg mit Schmerzen, weg mit Sorgen,
Nur der Lust gebührt die Kron'!
Wer will fröhlich seyn u. s. w.

Wie so köstlich ist die Jugend,
Aber ach! so schnell entflohn!
Wer will fröhlich seyn, sey's heute,
Morgen ist nicht sicher schon.

Clarissa.

Fürwahr nicht übel!

Lorenzo.

Gut herausgezogen!

Daraus kann noch was werden. War den Griechen
In ihrer höchsten Blüthe doch die Tanzkunst
Hochwichtig, selbst bei der Erziehungskunde.
Nun, man wird Deiner auch bei'm Spruch gedenken. —
Doch Du, mein Angelo, stehst noch von fern.
Glaub' nicht, daß Deine Kunst ich minder ehre,
Weil ich zuletzt sie aufgespart, o nein!
Seit Cimabue und Giotto sie
Aus ihrem Grabe weckten, sie Masaccio
Zu der Natur zurückgeführt, Uccella
Dem Ideale sich und Fallajuolo
Der Wahrheit menschlicher Gestalt genaht,
Castagna durch das Oel ihr Dauer gab,
Und Ghirlandajo Näh' und Ferne maß,
Hat sie sich hoch gehoben über viele,
Ein Blüthenbaum der mannichfachsten Art. —
So zeig' uns denn, was dort Du aufgestellt,
Ein neues Werk des Kampfes werth und Sieges.

Michael.

Hoch ehrst Du mich, Lorenzo, wie Du ja
So väterlich den Jüngling stets beschützest,
Doch ob mir auch ein Gott im Busen wohnt,
Der mir den Meisel lenkt, den Pinsel führt,
Und für Pallast und Kirche Formen zeigt,
So bin ich doch zu jung und unerfahren,
Um, wo's nur Meistern mitzuwerben ziemt,
Mein Schülerwerk anmaßend auszustellen.
Was dort Du schauen wirst, das ist die Arbeit
Von meinem edlen Lehrer Ghirlandajo,

Dem Du ja selbst zur Lehr' mich übergeben,
Der aber krank daheim, und d'rum mir auftrug,
An seiner Statt bei'm Feste zu erscheinen.
Wie weit noch steh' ich jetzt ihm nach, bis einst
Ich ihm die Hand als Gleicher reichen kann;
Dann wird man wohl auch so vor meinem Werke
Mit starrem Auge stehn, wie jetzt vor seinem.

Lorenzo.

Bescheidenheit ist Bürgschaft innern Werthes,
Vertrau'n auf sich die Laufbahn zur Vollendung:
Sie wartet Dein, bleibst immer Du Du selbst.
So zeig' uns jetzt denn Deines Meisters Bild,
Des braven Ghirlandajo, dem ich immer
Mit ganz besond'rer Liebe zugethan.
Was stellt es vor?

Michael.

Es zeigt Herodias,
Wie sie vor ihrem Vater tanzt. — Bestimmt
Al Fresco für das Gotteshaus **Maria
Novella** hat er hier auf Leinwand es
Als Vorbereitungsstück entworfen. — Sieh!

(Er zieht den Vorhang von dem Raume im Hintergrunde hinweg, und man erblickt das Gemälde Ghirlandajo's: „das Abendessen der Herodias“ genannt. Nach einer Weile zieht er den Vorhang wieder vor.)

Clarissa.

O, laß es noch einmal uns sehen!

Michael.

Gern!

(Er zieht den Vorhang noch einmal hinweg, und das Bild zeigt sich, dann zieht er den Vorhang wieder zu.)

Lorenzo.

Wie meisterhaft! Wie würdig Deines Lehrers!

Michael.

Noch trefflicher wird's in der Kirche prangen.

Lorenzo.

Du schweigst, Clarissa.

Clarissa.

Mich auch hat's ergriffen
Durch seine Lieblichkeit wie seinen Ernst,
Und um so schwieriger wird die Entscheidung.
Doch wie mir deutlicher nun ist geworden
Bei dieses Wettstreits anmuthvollem Fortgang,
Daß Ein's die Kunst in allen ihren Formen,
So kann auch Einzelnes nicht Vorzug haben.

(nimmt den Kranz vom Kissen in die Hand.)

Seht diesen Kranz! Er scheint auch einer nur,
Doch

(sie theilt ihn ohne Mühe in vier Kränze.)

theilt er sich von selbst mit leichter Müh,
Und giebt der gleichen Lorbeerkränze vier;
Empfangt sie denn von mir mit gleichem Danke
Für alles, was Ihr Treffliches geleistet,
Und Jeder fahre fort an seinem Theile

Die Kunst zu üben, der er sich geweiht,
Ein Stabsgebund der hellen Sonnenpfeile,
Fest, unzerstörbar durch die Einigkeit.

(Die vier Künstler knieen vor Clarissa, welche, mit Ausnahme Michael Angelo's, ihnen die Kränze auf's Haupt setzt, diesem ihn aber in die Hand giebt.)

Lorenzo.

Doch Dir, mein Michael, da Du den Lorbeer
Den Schläfen Deines Meisters bringen wirst,
Schenk' ich zum Angedenken dieser Stunde
Den Siegelring, den ich schon lang getragen,
Und Deinen Namen führ' er nun hinfort,
Der Achtung Pfand bis zu den spät'sten Tagen.

(Er zieht seinen Siegelring ab und giebt ihn Michael Angelo; dann wenden sich Lorenzo und Clarissa mit dem ganzen Hofe zum Abgehn, so daß die vier Künstler von einander getrennt allein im Vordergrunde betroffen und nachdenkend stehen bleiben. Nach einer Pause.)

Polizian.

Die Dichtkunst mit den andern Künsten theilen?
Sie ist die Mutter, ihre Töchter die!

Alessandra.

Die Tonkunst nicht allein den Lohn ereilen
Im Zauberklang der Himmelsharmonie?

Burchiello.

Ich siegte nicht mit meinen flinken Beinen.
Ich merk es schon; sie sitzen lieber still.

Michael.

Halt es der Meister damit (auf den Kranz deutend) wie er will,
Für mich den Kranz allein einst, oder keinen!

(Indem sich die Künstler zum Abgehen wenden, ertönt sanfte Musik, und Wolken ziehen sich wieder im Vorgrunde zusammen, die bisherige Scene verdeckend. Dann treten Oberon und Titania in ihnen auf.)

Oberon.

Auch dort nicht reines Glück!

Titania.

Ich fühl es wohl! —

Und doch glaubt' ich bei dem Leben
In der göttlich schönen Kunst,
Reich beglückt durch ihre Gunst
Müßte Lohn für jedes Streben,
Glück nur, ungestört und rein,
Für den bessern Menschen seyn!

Denn es ist ja Himmelssprache,
Die zur Erde niedertönt,
Was sich in der Kunst verschönt,
Daß es wieder aufwärts trage
Zu dem unbekannten Quell,
In die Räume sonnenhell.

Aber Neid und Mißgunst treiben
Hier auch ihr verhaßtes Spiel;
Dunstumhüllet soll das Ziel
Nicht dem Auge sichtbar bleiben,
Und auf eine falsche Bahn
Lenkt zu leicht ein irrer Wahn.

Oder in der Ueberhebung
Selbst der Bessern liegt die Schmach,
Der die Selbstsucht folget nach
Statt der höheren Belebung,
Daß nur Stolz der Lohn dann sey,
Nicht der Aufblick kühn und frei,

Strebt sie nur nach Anerkennung,
Ist nicht in sich selbst schon reich,
Sucht, wo alles sich nur gleich,
Des Verdienstes strenge Trennung,
Liegt auch — menschliches Geschick! —
In der Kunst kein reines Glück!

Oberon.

So bist besiegt nicht Du, Titania,
Doch ich auch Sieger nicht, denn noch vergebens
War unser Sinnen diesen Streit zu lösen:
Und gält's auch nicht mehr diesem, wünscht ich doch
Jetzt nur zu wissen, ob kein reines Glück
Denn überhaupt auf Erden möglich sey? —
Oft giebt der Zufall, was trotz langen Forschens
Nicht der Verstand ergründet. Sage selbst,
Wie wär's, wenn wir zur Erde niederschwebten
In diesem Augenblick, unvorbereitet,
Wahllos, wohin der Flug sich eben senkte,
Und achteten auf Menschen Thun und Treiben,
Wie sich's vor unsern Augen eben zeigt;
Vielleicht tritt ungesucht uns dann entgegen,
Als fröhliches Geschenk des Augenblicks,

Was wir vergebens, wechselnd Zeit und Ort,
Aus der Vergangenheit herauf beschworen.

Denn zu schön ist jene Erde,
Und der Mensch zu hoch gestellt,
Daß ihm nicht vom Himmel werde
Solch' ein Glück auch zugesellt,
Das in allen Lebensproben
Als gediegen sich bewährt,
Und den Dankesblick nach oben
Nur noch seliger verklärt.

Hat die Unschuld noch ein Sehnen,
Das den Busen ihr beengt,
Hat die Heldengröße Thränen,
Die umsonst zurück sie drängt,
Stürzt das Wissen leicht vermessen
In des Unterganges Nacht,
Muß die Kunst selbst das vergessen,
Was allein sie frei gemacht;

O! so führ uns, leichte Wolke,
In das strahlende Gebiet,
Zu dem reichbeglückten Volke,
Wo solch reines Glück erblüht,
Ob am Thron, ob in der Hütte,
Ob verschwiegen oder laut,
Trag' uns in der Sel'gen Mitte,
Denen solches Heil vertraut;

Daß mit Ihnen wir uns senken
In den Blüthenkelch der Lust,

Wo des Thaues Wonnen tränken
Die vom Glück durchglühte Brust;
Daß sich herrlich wiederspiegle
Unser eigener Genuß,
Und den höhern Bund besiegle
Lichtverwandter Geister Kuß.

Ja! mir sagt's ein inn'res Ahnen,
Blühen muß noch solches Glück,
Und auf lichten Wolkenbahnen
Liegt es bald vor unserm Blick!
Hin denn! zu der Erde Auen,
Zu dem reichbeglückten Land,
Wo wir das verwirklicht schauen,
Was vor Geistesaugen stand!

(Titania und Oberon gehen Arm in Arm ab. Sanfte Musik, bei welcher die Wolken wieder verschwinden.)

(Gegend an der Elbe. Den Hintergrund bildet die Ansicht des Weinbergs des Prinzen Mitregenten. Vorn seitwärts eine kleine Hütte mit einer Bank davor. Zwei Hochländer aus Baiern sitzen auf dieser.)

Die Hochländer.

Wenn der Lenz wiederum die Schwingen nun regt,
Auf der Alm es sich bunt und fröhlich bewegt,
Auch rascher wieder
Im Klang der Lieder
Das Herz uns schlägt,

Wenn der Bach von sich wirft des Winters Gewand
Vöglein zieh't schaarenweis in's blühende Land,

Sich alles freuet
Das nun erneuet
Der Liebe Band.

Doch so schön, wie sich heut' der Frühling geschmückt,
Hat er nie noch in's Aug' der Erde geblickt,
Die Braut so theuer
Im Jünglingsfeuer
An's Herz gedrückt.

Ein Hochländer.

Und sollt's denn nicht? — Ein solcher froher Tag
Glänzt selten nur auf ein gesegnet Land;
Da muß ja wohl sich Erd' und Himmel freu'n,
Und mit den Menschen so recht selig seyn! —

(Man hört Töne eines Liedes von weitem. Dann tritt von der andern Seite über einen kleinen Hügel her, auf welchem er stehen bleibt, ein sächsischer Bergmann.)

Bergmann.

Glück auf! Glück auf!
Der Bergmann zieht herauf!
Verläßt des Erzes dunklen Schacht
Bei'm Feste, das der Freude Gluth
In allen Herzen angefacht,
Und ruft mit neu gestärktem Muth
Glück auf!

Glück auf! Glück auf!
Das Erz liegt uns zu Hauf!
Wohl schmelzt man d'raus manch gutes Ding,

Doch schöneres aus purem Gold
Nichts, als den schönen Hochzeitsring,
Mit Lebensglück und Minnesold,
Glück auf! —

Glück auf! Glück auf!
Heut' laßt der Lust den Lauf!
Wenn der gesegnet und beglückt,
Auf den der Bergmann stolz und fest
Wie auf den sichern Kompas blickt,
Sich's doppelt fröhlich rufen läßt,
Glück auf!

Hochländer.

Recht wacker, Landsmann! In den heitern Morgen
Schallt solch ein Lied recht froh und fröhlich d'rein;
Und ist's doch gar ein sonderbar Gefühl,
Daß so wie auf den Bergen gern das Lied
Ertönt, um, was das Herz bewegt, zu künden,
Es in den Bergen auch nicht anders ist.

Bergmann.

Da hast Du Recht! Das Herz schlägt gleichen Schlag's
Für's Gut' und Edle, ob im Sonnenlicht
Ob bei der Bergmannsleuchte in dem Schacht.
Doch sprich, was Dich an diese Ufer bringt?

Hochländer.

Herbeigezogen sind wir Mehrere
Vom Hochland Baierns in das schöne Sachsen
Mit uns'rer theuern Herzogin Maria,

Der Tochter unsers sel'gen Königs Max,
Den wir noch immer unsern Vater nennen,
Ob auch sein Sohn jetzt unser edler König,
Und wollen sie als schönste Landesgabe
Dem Fürsten bringen, der mit seinem Ohm
Den Thron hier theilt, auf dem der Segen noch
Von Friedrich August dem Gerechten ruht.
Einziehen wollten freudig Alle sehn
Das Baiernkind in Sachsens Königsstadt.
Wir beiden aber sind vorausgeeilt
Seit gestern den Gefährten, die mit Weib
Und Kindern heut' hieher noch kommen werden,
Und weilten über Nacht in jener Herberg,
Dem schönen Weinbergshaus da gegenüber,
In dem wohl oft auch uns're theure Fürstin
Vom Hofe fern, in stiller Häuslichkeit,
Verweilen wird wie an des Hochlands Fuß
Zu Tegernsee, sich in der Heimath glaubend.

Der Bergmann.

Da ging's Dir ganz, wie mir! Auch mich hat's nicht
Gelitten mehr daheim, und mit dem Strahle
Des ersten Morgenlichts zog mich's hieher
Das Elbgestad' entlang, den frischen Gruß
Dem Festtag in der freien Luft zu bringen. —
Doch hört, da naht sich schon ein froher Zug,
Und bald wird's hier nun recht lebendig werden.

(Man hört Töne einer ländlichen Musik. Dann kommen von beiden Seiten des Stromes buntgeschmückte Nachen herbei mit Wimpeln in den sächsischen Farben. In ihnen Winzer und Winzerinnen

im Festschmucke mit Blumenkränzen. Chor theils während des Landens, theils während sie aussteigen und sich am Ufer ordnen.)

Chor der Winzer und Winzerinnen.

Wo sich an der Elbe Wogen
Hinziehn die besonnten Höhen,
Uns're Reben lustig stehen
In den traubenreichen Bogen;
Und es hegt stets heitern Sinn
Winzer auch und Winzerin.

Kommt ein Festtag, so wie heute,
Kann zu Hause uns nichts halten,
Er giebt dann bei Jung und Alten
Doppellust und Doppelfreude,
Und zum Feste zieht dahin
Winzer flugs und Winzerin.

(And're Weise der Musik. Von der entgegengesetzten Seite kommen die Hochländer aus Baiern.)

Chor der Hochländer.

Von der Höh' in's Thal
Ziehen frisch und frei
Bei des Morgens Strahl
Wir auch herbei.
Hin wo sich die Arme
Der Liebe sich breiten,
Da wollen die Töchter
Des Land's wir geleiten.
Drum von der Höh' in's Thal
Ziehen frisch und frei,

Bei des Morgens Strahl
Wir auch herbei.

(Während die Hochländer den Winzern und Winzerinnen die Hände traulich reichen, kommen gegenüber geschmückte sächsische Landleute auf die Bühne.)

Chor der Landleute.

Mit dem Fleiß der Arbeit bauen
Wir das Feld in Segen an,
Und des Pfluges grader Furche
Gleichet uns're Lebensbahn.
Reich ruht dann der edle Saamen,
Reifet zu der Ernte Lust,
Und so keimet jede Tugend
In des treuen Landmanns Brust.

Schirm ist sie dem Vaterlande,
Wenn der äuß're Feind ihm droht,
Gern bereit zu jedem Opfer
Bei dem höhern Pflichtgebot,
Aber auch ein hochgewölbter
Wiederhallend fester Saal,
Klingt es fröhlich von dem Throne
In des Landmanns stilles Thal.

(Eben so ihnen gegenüber erscheinen Fischer und Fischerinnen von Tegernsee mit den Wimpeln der Nationalfarben.)

Chor der Fischer und Fischerinnen.

Ueber den See in dem Nachen dahin
Schweben wir Fischer im sonnigen Licht,
Finden in Netzen den Silber=Gewinn,
Kümmern um Mühen der Erde uns nicht.

Lieblich uns schaukelt das schwankende Boot,
Unter uns, über uns, abendlich Roth.

Oft wie die holde Prinzessin erschaut,
Wo sich gespiegelt im See das Schloß,
Jeder nun zieht mit der fürstlichen Braut,
Wie ein bewährter vertrauter Genoß,
Daß, so wie dort auf der heimischen Au',
Auch am Gestade der Elb' er sie schau'.

(Gegenseitige herzliche Begrüßungen, die nun allgemein werden. Dann sondern sich ungezwungen die Chöre der Sachsen und Baiern, so daß gleichsam der Bergmann der Chorführer der erstern, und der Hochländer der letztern ist.)

Bergmann.

Glück auf! Glück auf! Ihr Alle, wie Ihr seyd!
Ist's nicht ein wahrer Silberblick, so brave
So wack're Menschen aus verschied'nen Ländern
Die Hände herzlich reichen sich zu sehn,
Zu einem Band der Liebe und Gemeinschaft?

Der Hochländer.

Wohl ist es so, und eben dies ein schönes Erbtheil
Der Fürsten, hier ein Vorbild auch zu werden
Für ihrer Unterthanen gegenseit'ge Achtung.

Bergmann.

Nun ziehen wir wohl allesammt zur Stadt,
Wenn dort wir die Prinzessin sehen wollen,
Doch hat's noch keine Eil, drum könntet wohl
Ihr, neuer Landsmann, uns noch ein paar Wörtchen
Von ihr erzählen, daß wir schon vorher
Sie gleichsam kennten.

Der Hochländer.

Soll recht gern geschehn,
Wenn Ihr dagegen auch von Eurem Prinzen
Uns eine kleine Schilderung gewähren wollt.

Bergmann.

Je nun, warum denn nicht? Brauch' ich doch nur,
Wie es um's Herz mir ist, heraus zu sagen.

Der Hochländer.

So geht's auch uns, da könnt' Ihr Alle fragen.
Wollen wie die sanfte Milde,
Wie sie selten Gott verlieh,
Wie sie nur die Engel kennen
Blos mit einem Wort benennen,
Nennen wir Marie sie.

Chor der Baiern.

Milde sich verläugnend nie,
Ihren Namen führet sie.

Bergmann.

Gilt's von einem hohen Geiste,
Wie er selten nur erschien
Um das Dunkel zu erhellen,
Edles Beispiel aufzustellen,
Nennt man Friedrich August ihn.

Chor der Sachsen.

Geist, wie selten er verliehn,
Friedrich August heget ihn.

Der Hochländer.

Heiter in der holden Anmuth
Strahlet uns're Fürstin Blick,
Daß sie Lieb' und Dank erwerbe;
Hohe Bildung ist ihr Erbe
Und des reichen Wissens Glück.

Chor der Baiern.

Auserlesen vom Geschick,
Rings verbreitet sich nur Glück.

Bergmann.

Welch ein Herz schlägt unserm Friedrich
In der edlen Männerbrust!
Segen ringsum auszuspenden,
Wohlzuthun mit vollen Händen
Ist ihm wahre Fürstenlust.

Chor der Sachsen.

Jeder ist sich's treu bewußt,
Wohlthun nur ist seine Lust.

Chor der Baiern.

O! so ist ihr ja erkohren
Gleiches zu dem gleichen Sinn,
Und es neigt sich das Verwandte
In der treuen Liebe Brande
Selig zu Verwandtem hin!

Chor der Sachsen.

O! so ist ihm ja erlesen
Was ihn selbst so herrlich schmückt,

Und im eig'nen Wiederscheine
Sieht im seligen Vereine
Er sich durch dies Herz beglückt.

Beide Chöre.

Ja! es thut in diesem Bunde
Sich ein ganzer Himmel auf,
Und in seinen reinen Wonnen
Werden Millionen sonnen
Ihren eig'nen Lebenslauf.

Denn nur wo sich Liebe findet,
Geist in Geist und Blick in Blick,
Und den Bund für Ewigkeiten
Stille Segnungen begleiten,
Wohnt der Erde reinstes Glück!

(In diesem Augenblicke unterbricht eine ätherische Musik das Ritornell. Alles bleibt erstaunt stehen und horcht auf. Plötzlich verwandelt sich die ländliche Wohnung an der Seite in eine blühende Rosenlaube und in ihr stehen Oberon und Titania Arm in Arm, welche mit dem Ende der Musik in die Mitte der Versammelten treten.)

Titania.

Erschrecket nicht, ihr wackern Leute! Seyd
Recht herzlich und mit Dankgefühl gegrüßt
Von Oberon und von Titania,
Von denen ihr vielleicht in Kinderjahren,
Als wie von einem Mährchen, habt gehört.
Denn unsern Streit habt unbewußt ihr nun
Geschlichtet; keiner hat den Sieg errungen
Aus eig'ner Wahl; entgegentreten ließet
Ihr uns der Erde reinstes Glück von selbst

Im schönen Bunde von zwei edlen Seelen,
Wo Liebe jeden Augenblick verklärt,
Und Treue fest das schön Errung'ne hält,
In Häuslichkeit die stille Freude keimt,
Und in Berufserfüllung Früchte trägt.
Darum auch hat nun von uns Beiden Keines
Als Preis des Siegs, Erfüllung eines Wunsches
Vom andern zu erhalten, sondern beide
Vereinen wir uns in dem gleichem Wunsche
Des steten, ungestörten Glücks für diese.

Oberon.

Ja! glücklich werden sie für immer seyn,
Die hohen Beiden, deren Preis ihr sangt.
Wer solche reiche Tugenden besitzt,
Wer so im Herzen seiner Nation
Den Tempel sich der Liebe und Verehrung
Durch Geist erbaut und durch Gemüth, der ist
Berufen zu dem reinsten Glück der Erde,
Und werth, daß es ihm voll und ewig werde.

Haltet fest an diesem Bilde,
Daß Euch von dem Throne glänzt,
Geist und Anmuth, Kraft und Milde,
Von der Liebe schön bekränzt;
Tragt es über in die Hütte
Wie in Schloß und stilles Haus,
Schmücket es in Eurer Mitte
Mit dem Dank des Beispiels aus.

Sachsen! Baiern! habt, verbunden
Durch derselben Liebe Band,

Ihr nicht schon einmal sie empfunden
Des Vereines Segens Hand?
Sahet Ihr nicht auf dem Throne
Schon ein gleiches Fürstenpaar,
Dem mehr als der Schmuck der Krone
Eine Dankesthräne war?

Glücklich Volk am Elbgestade!
Dem der Blick zum Thron empor
Weisheit zeigt bei Huld und Gnade
Und der schönsten Blumen Flor:
Jede', Sproß vom edlen Stamme,
An der Ahnen Tugend reich,
Daß der Ehrfurcht Altar=Flamme
Allen lodre voll und gleich.

Dank Dir, edles Volk der Baiern,
Das die Treffliche gesandt,
Schöne Gabe zu erneuern,
Die schon schmückt der Sachsen Land,
Und an der Ersehnten Seite
Neuer Segnungen Gewinn,
In dem festlichen Geleite
Eine hohe Königin.

Frohe Jahre seh' ich schreiten
Aus der Zukunft heit'rem Schooß,
Eine Reihe goldner Zeiten
Zu der Länder schönem Loos!
Wo Vertrau'n und Liebe walten,
Wo der Fürsten Herz beglückt,

Muß der Seegen sich gestalten,
Den am Ziel die Palme schmückt;

Und Ihr sollt im Bild sie schauen
Dieser Zukunft Seligkeit,
Wie sich Freudentempel bauen,
Treuer Liebe nur geweiht,
Wie durch's Herz des ganzen Landes
Dieser Puls des Glückes schlägt,
Und den Schmuck des Unterpfandes
In die Hütten überträgt.

Und mit Wonne werden blicken
Immer wir auf dieses Land,
Wo zu seligem Entzücken
Unser Streit die Lösung fand,
Wo ein Volk im reinsten Glanze
Sieht der Fürsten-Krone Licht
Und sie mit dem Lorbeerkranze
Dankerfüllter Lieb' umflicht.

(Eine sanfte Musik beginnt. Oberon und Titania treten seitwärts in die Laube zurück, und die Anwesenden auf der Bühne theilen sich an die Seiten. Die Laube verschwindet, und ein von Schwanen gezogener Wolkenwagen erscheint an ihrer Stelle, auf welchem Oberon und Titania im Rosen- und Veilchenkranze geschmückt sich umschlungen halten, und Rosen und Veilchen herabstreuen auf die Bühne. So wie sie vorübergezogen sind, erhebt sich bei'm Anklange einer kräftiger tönenden Musik der hintere Vorhang und man blickt in den glänzend erleuchteten und geschmückten Tempel der Liebe und des häuslichen Glücks. An einem flammenden Altare in der Mitte lehnt das Sächsische und Baiersche mit Rosen und Myrthen umgebene Wappen. Ueber dem Altare schweben Amor und Hymen, und an dessen Stufen stehen Treue und Hoffnung. An diese reihen sich dann bis in den

Bayerische Staatsbibliothek München

Hintergrund allegorische Gestalten, welche die Symbole der Wissenschaft, der Kunst, des Handels, des Kriegs, des Bergbaues, des Gewerbes und so weiter, an sich tragen. Im gleichen Momente verwandeln sich auch die Seitencoulissen in eine jenem Tempel analoge Säulenhalle, wo stets zwei verbundene Säulen, mit Rosen und Myrthen umwunden, neben einander stehen, die eine mit den Baiernschen, die and're mit den Sächsischen Farben. Den äußersten Punkt des Hintergrundes bildet eine Glorie um die vereinigten Buchstaben F und M. Gleich nachgeschehener Verwandlung beginnt das allgemeine Chor.)

Schallet laut, Ihr Jubellieder,
Tönet durch die Fluren wieder!
  Friedrich und Maria singt!
Daß von diesem Freuden-Tage
Preis durch alle Lande trage
  Euer Ton, von Lust beschwingt.

(Hier beleuchtet ein Rosenlicht mit magischem Zauber das Ganze.)

Mit des Segens vollsten Händen
Beut der Himmel Rosenspenden
  Zu des edlen Paares Theil.
Ruft im festlichen Genusse
Mit dem tiefsten Seelengruße:
  Heil den Neuvermählten! Heil!

Ende.

Bayerische Staatsbibliothek München

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Reißiger, Carl Gottlieb,

Der Erde reinstes Glück Festspiel in zwei Abtheilungen zur Feier der hohen Vermählung Sr. Königl. Hoheit des Herzogs von Sachsen Friedrich August Mitregent und Ihro Königl. Hoheit der Prinzessin von Baiern Maria Anna Leopoldine

Dresden und Leipzig 1833

Don.Lud. XXVII,4
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10729578-1